

Grammatik

Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums
Tübingen 1975
Band 2

Herausgegeben von
Kurt Braunmüller und Wilfried Kürschner

SONDERDRUCK

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1976



MORPHOLOGISCHE KATEGORIEN

Winfried Boeder

Der Begriff "morphologische Kategorien" ist so sehr in Vergessenheit geraten, daß man heute nicht einmal mehr damit rechnen kann, daß jeder Sprachwissenschaftler weiß, was damit gemeint ist.¹ Zwar ist das Interesse an Morphologie als Bestandteil einer weitgefaßten Phonologie immer noch ziemlich groß, aber morphologische Kategorien werden dabei fast nie als solche besprochen. Das liegt vielleicht daran, daß es sich um ein Grenzgebiet zwischen Syntax und Phonologie handelt, das auch nur dann größeres Interesse erregt, wenn man es mit einer etwas reicheren Morphologie zu tun hat als der des Englischen. Die alte Schulgrammatik verstand unter morphologischen Kategorien diejenigen Begriffe, durch die sich die Einzelglieder des Paradigmas differenzieren lassen, und da es sich um Paradigmata von Wörtern handelt, die "nach" diesen Kategorien abgewandelt werden, handelt es sich um Kategorien der Flexion, z.B. Numerus, Genus, Modus, Person, aber auch 1. Person, Konjunktiv, Ablativ, Plural usw. Die morphologischen Kategorien sind also eine Unterklasse der sog. grammatischen Kategorien. - Ich möchte mich hier mit einigen inhaltlichen Aspekten der morphologischen Kategorien beschäftigen.

Die Frage, was diese Kategorien eigentlich sind, scheint mir noch nicht hinreichend geklärt zu sein. Zwar glaubt man zu wissen, daß eine Kategorie wie "Person" beim Verb in den bekannteren Sprachen auf Kongruenz mit dem grammatischen Subjekt beruht oder daß die "Kasus" irgendwie eine Abbildung semantischer Relationen im Satz sind, aber es ist nicht geklärt, ob z.B. eine Kategorie wie "Dativ" nur ein bequemer Name für eine Form in einem Paradigma ist oder ob "Dativ" eine syntaktische Kategorie ist. Im letzten Fall müßte diese Kategorie wenigstens einmal in einer semantisch-syntaktischen (Transformations-)Regel auftauchen, im ersten Fall ließe sich der Begriff "Dativ" als ein zusammenfassender Name für eine Menge spezifizierter Merkmale verstehen.

Die Auffassung, daß speziell das deutsche Kasussystem durch Merkmalbündel für die einzelnen Kasus charakterisiert ist, hat BIERWISCH (1967) in einem zu wenig beachteten Aufsatz vertreten. Er schlägt z.B. folgende Merkmalsmatrix für die deutschen Kasus vor:

	Nominativ	Akkusativ	Dativ	Genitiv
Obliqu	-	-	+	+
Regiert	-	+	+	-

Eine solche Merkmalsmatrix darf natürlich nicht willkürlich sein. Bierwisch gibt, da ihm diese Seite des Problems nicht in erster Linie interessiert, nur einige wenige Hinweise zur Motivation, und zwar 1. syntaktische Gründe: das Merkmal "regiert" besagt, daß Akkusativ und Dativ im Gegensatz zum Nominativ und Genitiv im Deutschen immer von einem Verb oder einer Präposition regiert werden; 2. morphologische Gründe: bestimmte Glieder des Paradigmas fallen unter bestimmten Bedingungen in einer Form zusammen; so fallen z.B. Nominativ und Akkusativ der Neutra in allen indogermanischen Sprachen immer zusammen, haben immer eine einzige Form. Dieser Zusammenfall von Formen wird meist Synkretismus genannt.² Im folgenden soll die Rede von Bedeutung und Interpretation von Synkretismen sein. Ich möchte behaupten, daß Synkretismen nicht zufällig sind, daß sie mit solchen Merkmalsmatrizen wie der von Bierwisch zusammenhängen und diese insofern stützen und daß die historische Entwicklung von Paradigmen, soweit sie als Synkretismus beschreibbar ist, sich nach bestimmten Prinzipien vollzieht.

Wenn man sich die nominalen Paradigmen verschiedener Sprachen anschaut, stellt man fest, daß das Pluralparadigma immer mehr Synkretismen aufweist als der Singular. So verhält es sich z.B. mit den beiden folgenden Sanskritdeklinationen:

	maskuline a-Stämme			feminine ā-Stämme	
	Singular	Plural	Dual	Singular	Plural
Nom.	devás	devās	devāu	sénā	sénās
Vok.	déva				
Akk.	devám	devān	devābhyām	sénām	sénābhis
Instr.	devā	devāis			
Dat.	devāya	devābhyas	devābhyām	sénāyāi	sénābhyas
Abl.	devāt				
Gen.	devāsya	devānām	devāyos	sénāyās	sénānām
Lok.	devé	devésu		sénāyām	sénāsu

Der Singular hat bis zu acht Kasus, der Plural bis zu sechs und der Dual drei Kasus. Diese einfache Tatsache scheint mir erklärungsbedürftig zu sein,³ zumal sich analoge Verhältnisse auch sonst nachweisen lassen, z.B. im Westgrönländischen:

	Singular			Plural	
Absolutivus	nuna	'Land'	igdlo	'Haus'	nuna-t igdlu-t
Relativus	nuna-p		igdlu-p		

und im Arabischen:

	Singular	Dual	Plural
Nominativ	muslim-u	muslim-āni	muslim-ūna
Genitiv	muslim-i	muslim-aini	muslim-īna
Akkusativ	muslim-a		

Die Beispiele ließen sich ohne Mühe vermehren. Selbst im Deutschen gilt ein Synkretismus dieser Art: Im Plural aller Substantive, Adjektive und nicht-persönlichen Pronomina sind Nominativ und Akkusativ gleich, ein Synkretismus, der sich wenigstens bei den altindischen femininen ā-Stämmen wiederfindet (s.o.). Wie soll man solche Tatbestände interpretieren? Ein Ansatzpunkt liegt m.E. in der Annahme, daß Singular und Plural keine gleichartigen Kategorien des Numerus sind, sondern daß der Plural gegenüber dem Singular "markiert" ist, um in der Terminologie R.JAKOBSONS (1932) zu reden, d.h. der Plural enthält eine semantische Zusatzinformation, die der Singular nicht enthält. Ein Argument für diese Art von "Markiertheit" möge ge-

nügen: Das Fragepronomen wer, das die Zahl im semantischen Sinne offen läßt, ist syntaktisch gesehen ein Singular. - Ich möchte an dieser Stelle nicht in eine Diskussion über "Markiertheit" eintreten (vgl. RŮŽIČKA 1970) und gebrauche den Ausdruck "markiert" auch für den Ausdruck "positiv spezifiziert" im Sinne der Spezifizierung eines binären Merkmals, obwohl dies bekanntlich nicht dem Gebrauch von "markiert" in der phonologischen Standardtheorie der generativen Grammatik entspricht. - In diesem Sinne kann man sagen, daß der Plural durch das Merkmal [+Plural] positiv spezifiziert ist, der Singular hingegen negativ durch das Merkmal [-Plural]. Der Dual kann als ein Spezialfall des Plurals angesehen werden und eine Markiertheit des Duals gegenüber dem Plural kann wiederum aus der Tatsache geschlossen werden, daß der Dual sowohl synchron als auch diachron durch den Plural ersetzt werden kann, aber nicht umgekehrt. Es ergibt sich folgende Merkmalsmatrix:

	[Plural]	[Dual]
Singular	-	-
Plural	+	-
Dual	+	+

Daraus geht hervor, daß der Plural mehr positive Merkmale hat als der Singular (nämlich 1 gegenüber 0) und der Dual mehr positive Merkmale als der Plural (nämlich 2 gegenüber 1). Ich leite daraus versuchsweise eine erste Regel ab:

I. Je größer die Zahl der positiven Merkmale einer Form ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit des Synkretismus.

Auf das Sanskritparadigma bezogen heißt das: Da die Glieder des Pluralparadigmas grundsätzlich immer schon ein positives Merkmal mehr haben, ist die Wahrscheinlichkeit, daß innerhalb des Pluralparadigmas Kasusunterscheidungen unberücksichtigt bleiben, größer als innerhalb des Singularparadigmas. Entsprechendes gilt für den Dual gegenüber dem Plural. - Hier ist es angebracht, sich den Charakter des Ausdrucks der morphologischen Kategorien in einem solchen Paradigma klarzumachen. Für die Flexion der indogermanischen Sprachen ist die sog. Kumulation charakteristisch (vgl. MATTHEWS 1972: 65-77; 1974: 147-149), d.h. hier die Tatsache, daß durch ein einziges Formans Kasus

und Numerus ausgedrückt werden. Etwas vag könnte man den Sachverhalt nun so ausdrücken: Das Ausmaß positiver Information, die durch ein Formans zum Ausdruck kommen kann, ist begrenzt; was aufgrund syntaktischer Regeln an zusätzlicher Information zu erwarten wäre, bleibt "einfach" unberücksichtigt.

Aber damit ist natürlich noch nicht die Frage beantwortet, was, auf die positiven Merkmale bezogen, unberücksichtigt bleibt. Zunächst ist es ja keineswegs ausgeschlossen, daß die Numerusmerkmale von dieser Auslassung betroffen sind. Das würde bedeuten, daß beispielsweise Dativ Singular und Dativ Plural zusammenfallen könnten, während etwa die Opposition Dativ vs. Genitiv erhalten bliebe. Tatsächlich gibt es ja durchaus, formal gesehen, Synkretismen, die quer zu den Numeri verlaufen; z.B. ist das Pronomen dieser sowohl Nominativ Singular Maskulin wie Dativ Singular Feminin wie Genitiv Singular Feminin wie Genitiv Plural. Aber hier sind grundsätzlich zwei Typen von Synkretismen zu unterscheiden: Es gibt einerseits solche, die von der Formklasse oder morphologischen Stammklasse abhängen; die schwachen femininen Substantive im Deutschen haben z.B. nur eine einzige Pluralform, d.h. Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ sind gleich. Der Synkretismus, der hier von Interesse ist, und den ich "semantisch-syntaktisch motivierten Synkretismus" nennen will, hängt mit den Merkmalen zusammen, die einen Informationsgehalt haben, seien es nun syntaktische Informationen wie die Kasus oder semantische Informationen wie Genus (teilweise) und Numerus. Dies sind genau die semantisch-syntaktischen Merkmale, die die morphologischen Kategorien charakterisieren. Innerhalb dieser Merkmale gibt es bezüglich des Synkretismus eine Hierarchie, die ich als zweite Regel formulieren möchte:

II. Wenn ein kategorialer Gegensatz im Paradigma unberücksichtigt bleibt, so trifft dieser Synkretismus die syntaktischen Merkmale vor den semantischen.

D.h. der Synkretismus der Kasus tritt immer vor einem Synkretismus der Numeri ein. Als Beleg kann man etwa die romanischen Sprachen oder das Englische anführen, wo die Numerusopposition erhalten ist, obwohl die Kasusgegensätze weitgehend verloren sind.

Bisher ist aber nur von der Bedeutung der Numerusmerkmale für den Synkretismus die Rede gewesen. Die Wirkung der Merkmalscharakteristik der einzelnen Kasus auf den Synkretismus ist noch ganz ungeklärt. Es ist zwar offensichtlich, daß im Paradigma der "markierten" Kategorie, des Plurals, der Synkretismus stärker ist als im Singular, aber mindestens ebenso wichtig ist die Frage, warum bestimmte Kasus offensichtlich eher die Tendenz haben, durch eine einzige Form ausgedrückt zu werden. Gibt es eine Beziehung zwischen der Kasusmerkmalsmatrix von Bierwisch oder einer analogen Matrix, die noch zu rechtfertigen wäre, und dem Synkretismus? Daß es diese Beziehung gibt, wird von Bierwisch im Grunde vorausgesetzt, insofern er Synkretismen zur Rechtfertigung von Kasusmerkmalen heranzieht, aber sie wird nicht näher untersucht. Ebenso wie der Synkretismus im Plural überhaupt ist jedoch auch die Bevorzugung bestimmter Kasus bei diesem Synkretismus eine erklärungsbedürftige Tatsache. Warum gibt es z.B. öfter einen Synkretismus zwischen Nominativ und Akkusativ als zwischen Nominativ und Dativ? Der Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ findet sich, wie gesagt, bei allen Neutra, aber auch sonst im Deutschen; so z.B. im Plural generell und besonders bei den Feminina, deren stärkerer Synkretismus mit der "Markiertheit" ihres Genus in Zusammenhang gebracht werden kann. Ich möchte folgendes behaupten: Synkretismus bedeutet nicht, daß zwei Kategorien irgendwie zusammenfallen, wie man es aus Gründen der Anschaulichkeit zu sagen pflegt (z.B.: "Nominativ und Akkusativ Plural fallen zusammen"), sondern die letzte Regel, die ich hier vorschlagen will, lautet:

III. Synkretismus besteht in der Neutralisierung (negativen Spezifizierung) eines Merkmals in der Umgebung eines anderen Merkmals.

Genauer: Wenn zwei Kategorien A und B nur durch den Wert des Merkmals X differenziert sind, so kann der Synkretismus nur dadurch eintreten, daß das Merkmal X in der Umgebung des Merkmals Y negativ wird ("wegfällt"), und zwar immer. Was das bedeutet, kann man sich anhand von Bierwischs Kasusmerkmalsmatrix klarmachen. Wenn z.B. [+obliqu] in der Umgebung [+Plural] negativ wird, fällt der Gegensatz zwischen Nominativ und Genitiv sowie zwischen Akkusativ und Dativ weg. Wie man sieht, hat

Regel III, wenn man sie als richtig voraussetzt, für die Bewertung von Merkmalsmatrizen gewisse Folgen: Der erwähnte Synkretismus von Nominativ und Akkusativ Plural, der offenbar semantisch-syntaktisch motiviert ist, kann unter Anwendung von Regel III auf Bierwischs Matrix nicht erklärt werden. Ich möchte in diesem Fall in der Tat für ein besonderes Merkmal plädieren, das den Nominativ vom Akkusativ trennt, und zwar für ein Merkmal, das den Nominativ positiv spezifiziert. Entgegen der üblichen Meinung, daß der Nominativ als "merkmalloser" Kasus par excellence zu betrachten ist, bin ich der Ansicht, daß der Akkusativ der indogermanischen Sprachen "merkmallos" ist (vgl. andeutungsweise BOEDER 1971). Ich kann auf die Rechtfertigung von Kasusmerkmalen nicht näher eingehen, weise aber darauf hin, daß die Herkunft der romanischen Nominalformen aus dem Akkusativ sinnvollerweise als "Übrigbleiben" des "merkmallosen" Kasus interpretiert werden kann.

Es ist noch festzuhalten, daß es sich hier mindestens teilweise um empirische Fragen handelt, nicht um bloße Fragen der Schreibweise. Es muß z.B. gezeigt werden, daß die syntaktischen Regeln, die die Kasus einführen, dann besser sind, wenn sie mit Merkmalen wie [obliqu] usw. arbeiten, anstatt mit traditionellen Kategorien wie "Genitiv". Wenn sich dann viele syntaktisch-semantisch motivierte Synkretismen durch negative Spezifizierung eines Merkmals darstellen lassen, so ist dies eine Bestätigung von Regel III.

Eine Ausnahme scheint zunächst das nominale Genus zu bilden. Im Unterschied zu BIERWISCH (1967: 248) möchte ich folgende Merkmalsmatrix annehmen:

	Femininum	Maskulinum	Neutrum
[M]	+	+	-
[W]	+	-	-

Nach Regel I sollte man erwarten, daß in den Sprachen mit historischem Genuszusammenfall, z.B. den romanischen Sprachen, das Femininum als "markiertes" Genus eher wegfällt als Maskulinum und Neutrum. Dies ist bekanntlich nicht der Fall: Nicht das Merkmal [W], sondern das Merkmal [M] wird negativ spezifiziert, so daß Maskulinum und Neutrum zusammenfallen und (nach Regel

III) [W] als einziges differenzierendes Merkmal für zwei Genera übrigbleibt. Aber es gab im Lateinischen nur eine Regel, in der [M] vorkam (von der Kongruenzregel abgesehen), nämlich diejenige, die den Nominativ vom Akkusativ differenziert; nur bei den Maskulina und Feminina wurde zwischen diesen Kasus ein Unterschied gemacht. Als die Nominativregel verändert (im wesentlichen: vereinfacht) wurde und in dieser Regel [M] nicht mehr vorkam (so daß im Altfranzösischen z.B. das Nominativ-g auf bestimmte Feminina ausgedehnt wurde), war auch der Gegensatz zwischen [+M] und [-M] hinfällig. Mit einem Wort: Es handelt sich gar nicht um einen Synkretismus, sondern um eine andere Art von Veränderung.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß Synkretismus nicht auf Sprachen des indogermanischen Typs beschränkt ist. Man betrachte etwa das altgeorgische Paradigma von kaç- "Mann;Mensch" und is "er; sie; es; jener; jene; jenes":

	Singular		Plural		neugeorg. Plural
Nominativ	kaç-i	is	kaç-n-i	isi-n-i	kaç-eb-i
Vokativ	kaç-o		kaç-n-o		kaç-eb-o
Genitiv	kaç-is	m-is-	kaç-ta	ma-t	kaç-eb-is
Dativ	kaç-s	ma-s			kaç-eb-s
Ergativ	kaç-man	ma-n			kaç-eb-man

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als sei das Suffix -ta in kaçta zu interpretieren wie das -bus in lateinisch hominibus (Dativ und Ablativ Plural), nämlich als ein "kumulativer Exponent" (Matthews) von Kasus und Numerus. Aber diese Interpretation⁴ berücksichtigt nicht das morphologische Gesamtsystem. Theoretisch gibt es für ein Element wie -ta zwei Beschreibungsmöglichkeiten: a) das betreffende Element ist Exponent sowohl des Plurals als auch verschiedener Kasus, aber die Verschiedenheit dieser Kasus kommt nicht zum Ausdruck; oder b) das betreffende Element ist nur Exponent des Plurals und Kasusexponenten treten in der Umgebung des Pluralexponenten nicht auf.⁵ Der agglutinative Charakter des Georgischen (d.h. die relativ regelmäßige Beziehung zwischen einem Exponenten und einer einzigen Kategorie) spricht für die Lösung b).⁶ - Ich meine also, daß Synkretismus in zwei Gestalten auftreten kann: Entweder wird ein Merkmal [+A], durch das sonst eine Form X von einer

Form Y unterschieden wird, in Umgebung eines Merkmals [+B] negativ spezifiziert ("neutralisiert"), so daß die Form Y als Exponent für [-A, +B] auftritt; oder ein Merkmal [+A] findet in der Umgebung des Exponenten für [+B] keinen eigenen Exponenten, so daß ein Exponent für [+B] auftritt, aber keiner für [+A].

Anmerkungen

- Allerdings ist der Terminus auch alles andere als eindeutig. Ich halte mich hier an die Einteilung von ISACENKO (1962: 20), die mir etwa dem traditionellen Gebrauch zu entsprechen scheint. Er unterteilt die grammatischen Kategorien in morphologische (z.B. Numerus, Tempus, Modus) und syntaktische (z.B. Kongruenz, Rektion, Satzsubjekt). "Die morphologischen Kategorien sind also jene allgemeinen Begriffe, auf deren Grundlage die Formbildung konkreter Wörter erfolgt." - MATTHEWS (1972: 161-162) nennt "morphosyntactic categories" "morpheme-classes ... which represent dimensions or types of contrast within the paradigm." Dagegen nennt er "individual classificatory features such as Perfective Aspect, 2nd Person": "morphosyntactic properties". Ähnlich spricht man in der generativen Grammatik von "semant syntaktischen Merkmalen" in bezug auf [+ Plural], [+ Präteritum] u.dgl. (vgl. BECHERT 1971). - Matthews' Unterscheidung ist sicher begründet und nützlich, aber im vorliegenden Zusammenhang, wo es nur um Merkmalmatrizen geht, die nur "morphosyntaktische Eigenschaften" betreffen, kann man darauf verzichten.
- Ich gebrauche den Terminus trotz GODELS (1955) Einwänden synchronisch und diachronisch. Die hier vorgetragenen Beobachtungen beziehen sich charakteristischerweise auf beide Aspekte der Sprache.
- KURYŁOWICZ (1964: 200) meint: "In the historical (sc. Indo-European) languages the maximal differentiation of case-forms is found in the sing. (up to 8 different forms). As the sing. is the basic part of the paradigm, this is only to be expected." Leider hat er - soweit ich feststellen konnte - nicht ausgeführt, warum der Synkretismus zu erwarten ist.
- Nikolaj J. Marr hat die Meinung vertreten, daß die alte Pluralflexion "fast flektierenden" Charakter habe. Die neugeorgische Pluralflexion (s.o. Paradigma), die in der ältesten Literatur nur sehr begrenzt auftritt, interpretierte Marr als volkstümlich ("narodnoe (vul'garnoe)"; vgl. dazu die ausgezeichneten Ausführungen von DONDUA (1931, 1933)).
- In Wirklichkeit ist die Sache etwas komplizierter dadurch, daß hinter -ta durch Kongruenz Exponenten von Kasus des Bezugsnomens erscheinen können, z.B. in: saxl-sa xma-ta-sa "dem-Haus der-Brüder".
- Das ist auch die Lösung von DONDUA (1931: 68): "... t(a)

kosvennych padežej - sam po sebe ne suffiks padeža, a vsego liš' suffiks mn. čisla, ispol'zuemyj v kosvennych padežach...".

Literatur

- BECHERT, Johannes (1971): "Ad-hoc-Merkmale in der generativen Phonologie". STECHOW, Arnim v. (ed.): Beiträge zur generativen Grammatik. Referate des 5. Linguistischen Kolloquiums Regensburg 1970. Braunschweig: 29-37.
- BIERWISCH, Manfred (1967): "Syntactic features in morphology: General problems of so-called pronominal inflection in German". To honor Roman Jakobson I. Den Haag - Paris: 239-270.
- BOEDER, Winfried (1971): "Neue Forschungen zur Kasustheorie". Biuletyn Fonograficzny 12: 3-27.
- DONDUA, Karpez (1931): "Ob aggljutinativnom karaktere gruzinskogo sklonenija". Doklady Akademii Nauk SSSR, Serija V, istoriko-filologičeskaja, Nr.4: 63-68. - Wieder in: DONDUJA 1975: 34-38.
- (1933): "O dvuch suffiksach množestvennosti v Gruzinskom". Jazyk i Myšlenie 1: 43-66. - Wieder in: DONDUJA 1975: 38-59.
- (1975): Stat'i po obščemu i kavkazskom jazykoznaniju. Leningrad: Nauka
- GODEL, Robert (1955): "Remarques sur des systèmes de cas". Cahiers Ferdinand de Saussure 13: 34-44.
- ISAČENKO, Alexander V. (1962): Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I: Formenlehre. Halle
- JAKOBSON, Roman (1932): "Zur Struktur des russischen Verbums". Charisteria V. Mathesio oblata. Prag: 74-83. - Wieder in: HAMP, Eric P. / HOUSEHOLDER, Fred W. / AUSTERLITZ, Robert (eds.) (1966): Readings in linguistics II. Chicago: University of Chicago Press: 139-146.
- KIRYŁOWICZ, Jerzy (1964): The inflectional categories of Indo-European. Heidelberg: Winter
- MATTHEWS, P.H. (1972): Inflectional morphology. A theoretical study based on aspects of Latin verb conjugation. London: Cambridge University Press.
- (1974): Morphology. An introduction to the theory of word-structure. London: Cambridge University Press.
- RŮŽIČKA, Rudolf (1970): "Die Begriffe 'merkmalhaltig' und 'merkmallos' und ihre Verwendung in der generativen Transformationsgrammatik". BIERWISCH, Manfred / HEIDOLPH, Karl Erich (eds.): Progress in linguistics. A collection of papers. Den Haag - Paris: Mouton: 260-285.